Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser beauftragte den Vizeadmiral Fischel für die Dauer des Urlaubs des Prinzen Heinrich, der mit seinem Sohne, dem Prinzen Waldemar, eine Mittelmeerreise unternommen hat, mit der Führung der Hochseeflotte.

*Die Großherzöge Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin und Adolf Friedrich von Mecklenburg-Strelitz kündigten Vorlagen wegen Einführung einer Verfassung in beiden Staaten an.

*Im Bundesrat wurden die Ausschußberichte über den Entwurf eines Gesetzes betr. die vorläufige Regelung des Reichshaushalts für die Monate April und Mai 1907, sowie über den Entwurf eines Gesetzes betr. die vorläufige Regelung des Haushalts der Schutzgebiete für die Monate April und Mai 1907 angenommen.

*Der weimarische Landtag nahm einstimmig das Gesetz über die Aufbesserung der geringer besoldeten Staatsbeamten und Forstaufseher an.

*Dem Landtage des Fürstentums Schaumburg-Lippe ist eine Gesetzesvorlage der Staatsregierung auf dauernde Erhöhung aller Beamtengehälter um 10 bis 15 Prozent zugegangen.

Österreich-Ungarn.

*Kaiser Franz Joseph empfing den russischen Staatsrat v. Martens in Audienz und unterhielt sich mit ihm lebhaft über die Aussichten der zweiten Haager Konferenz.

*Die vorläufigen Ministerberatungen hatten den Zweck, die ganzen Ausgleichsfragen durchzusprechen und zu den Ergebnissen der durch die Fachkommissionen erledigten ersten Lesung Stellung zu nehmen. Tatsächlich wurden sämtliche Fragen durchgesprochen, sodaß den beiderseitigen Fachkommissionen Aufträge für die weitere Behandlung der einzelnen Fragen gegeben werden konnten. Die Fachkommissionen sollen im Laufe der nächsten Wochen ihre Arbeiten beendigen; und dann sollen die beiderseitigen Minister von neuem zusammentreten.

*Wegen erneuter Studentenkrawalle wurden die Vorlesungen an der Universität zu Lemberg bis auf weiteres geschlossen.

Frankreich.

*Die Deputiertenkammer hat ein Gesetz wegen Registrierung der Gründung der marokkanischen Staatsbank angenommen.

*Der französische Abgeordnete Lucien Hubert wird am 15. d. in der Deutschen Kolonialgesellschaft zu Berlin einen Vortrag über die französische Kolonialpolitik halten.

England.

*Im Unterhause brachte Kriegsminister Haldane das Gesetz betr. die Durchführung der Heeresneuordnung ein, wobei er erklärte, daß die Regierung in den Grundzügen an diesem Plane festhalten werde, aber nicht abgeneigt wäre, einzelne Abänderungen in Erwägung zu ziehen.

Italien.

*Der Vatikan erklärt die in einigen französischen Zeitungen angeblich aus den Papieren der Pariser Nunziatur veröffentlichten Enthüllungen für völlig wahrheitswidrig.

Holland.

*Die Retter der Schiffbrüchigen des Dampfers „Berlin" wurden im Auftrage der Königin Wilhelmina von ihrem Gemahl, dem Prinzen Heinrich der Niederlande, mit dem Hausorden von Oranien dekoriert.

*Für die Tagesordnung der zweiten Friedenskonferenz sind nur solche Fragen vorgesehen, deren Regelung allen Teilnehmern erwünscht ist. Eine Ausnahme macht die Frage der Beschränkung der Rüstungen, die wahrscheinlich von Rußland oder von den Ver. Staaten angeregt werden wird.

*Es ist jetzt sicher, daß der Architekt Cordonnier das Friedenspalais nach einem neuen, umgeänderten Plan bauen wird. Um die Einzelheiten des Planes zu vollenden, wird er sich zeitweise im Haag niederlassen.

Schweden.

*Die Verlegung der Flottenstation in Stockholm nach der Lidinginsel bei Stockholm ist von der Regierung im Reichstag beantragt worden. Die Verlegung wird etwas über 38 Millionen Kronen kosten, von welcher Summe jetzt 19 Millionen gefordert werden; 4 Millionen sollen der Regierung sofort zur Verfügung gestellt werden.

Spanien.

*Wie aus Madrid gemeldet wird, ist der Vertrag zwischen Spanien und Frankreich über den Bau von drei die Pyrenäen durchschneidenden Eisenbahnen abgeschlossen worden.

Rußland.

*Die neue Reichsduma wurde ohne Zwischenfall eröffnet. Golowin, der Führer der Kadettenpartei, wurde mit großer Mehrheit zum Präsidenten gewählt. Sobald er sich dem Zaren vorgestellt haben wird, beginnen die geschäftlichen Sitzungen.

*In der Petersburger technischen Hochschule wurde ein großes Bombenlager entdeckt. Die Polizei verhaftete infolgedessen eine ganze Anzahl von Studenten, sowie Personen, die sich ohne Befugnis in dem Hause aufhielten.

Balkanstaaten.

*Die Angelegenheit des Chefs der türkischen Geheimpolizei Fehim Pascha, der auf Betreiben des deutschen Botschafters abgesetzt wurde, soll in Konstantinopel, umlaufenden Gerüchten zufolge, noch nicht völlig zum Abschlusse gelangt sein. Es heißt, daß er tief ins Innere verschickt worden sei. Ferner wird behauptet, daß eine Justizkommission mit dem Generalprokurator Nedschmeddin Effendi an der Spitze an Ort und Stelle entsendet werden soll, um ihn abzuurteilen.

*Die serbische Skupschtina nahm in erster Lesung den Handelsvertrag mit England und in zweiter Lesung den Handelsvertrag mit Frankreich an.

Amerika.

*Präsident Roosevelt erklärte, die Ver. Staaten seien einverstanden, wenn die Frage der Schuldeintreibung europäischer Staaten in Südamerika (Dragodoktrin) auf der Friedenskonferenz nicht erörtert würde.

Afrika.

*Der Sultan von Marokko hat die Wahl des Schweizer Obersten Armin Müller zum General-Inspektor der marokkanischen Polizei genehmigt. (Das ist natürlich eine inhaltlose Formensache.)

Asien.

*In China macht die Reformbewegung bedeutende Fortschritte. Wie aus Tientsin gemeldet wird, soll der Vizekönig Juanschikai versetzt werden, um auch an andern Orten des Landes Militär- und Verwaltungsreformen durchzuführen. Die Kaiserin-Witwe entschied aber, daß er vorläufig auf seinem Platze bleiben solle, um Unruhen zu vermeiden.

*Das persische Parlament hat einem Abkommen seine Zustimmung gegeben, demzufolge die Nationalbank der Regierung 2 Millionen Tomans (ein Toman 7,14 Mk.), von denen 7/8 in diesem Monat gezahlt werden sollten, leiht, um die Ausgaben für den Heeressold, die auswärtigen Gesandschaften, den kaiserlichen Hof und die Rückzahlung der von Privatbanken geleisteten Vorschüsse zu bestreiten. Die Nationalbank wird alle Regierungseinkünfte gegen eine Provision von 1 Prozent einziehen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Montag die Etatsdebatte fort. Der Chef der Reichskanzlei v. Löbell erklärte zu der Aktennotiz über die Unterredung, die der Abg. Erzberger im Jahre 1905 in Sachen Pöplau bei Herrn v. Löbell nachgesucht hatte, Erzberger habe erklärt, Pöplau habe noch aktenmäßiges Material hinter sich, dessen Bekanntgabe die Kolonialverwaltung aufs schwerste kompromittieren müßte, er wolle das Material aber herausgeben, wenn die gegen ihn schwebende Disziplinaruntersuchung aufgehoben würde. Erzberger hat diese Darstellung bestritten; er bestritt sie auch am Montag. Herr v. Löbell verlas darauf die vom Abg. Erzberger vor dem Untersuchungsrichter am 10. Juli 1906 abgegebene und unterschriebene Erklärung in Sachen Pöplau. Sie kam dem Sinne nach durchaus auf die Notizen hinaus, die sich Herr v. Löbell unmittelbar nach seiner Unterredung mit Erzberger gemacht hatte und rief im Hause große Bewegung hervor. Danach ergriff der christlich-soziale Abg. Behrens das Wort, der für die christlich-sozialen Gewerkvereine sprach und gegen die Nationalliberalen polemisierte. Abg. Graf Mielzynski (Pole) verwahrte sich dagegen, daß die Polen die russische Revolution über die Grenze schleppen wollten. Redner zog sich für heftige Ausfälle gegen Preußen zwei Ordnungsrufe zu. Staatssekretär Graf Posadowsky verteidigte die Diskontpolitik der Reichsbank. Abg. Frhr. v. Hertling (Zentr.) hielt die Auflösung des Reichstages mit allem, was darauf folgte, für ein Unrecht gegen das Zentrum. Redner griff auch den Reichskanzler scharf an, aber doch in einer Form, die den Weg zu neuer gemeinsamer Arbeit mit der Rechten und der Regierung keineswegs verlegt. Nach dem Abg. David (soz.) nahm Abg. Erzberger das Wort zu einer persönlichen Bemerkung, in der er der Erklärung des Chefs der Reichskanzlei entgegentrat.

Am Dienstag wird die erste Etatsberatung fortgesetzt.

Abg. Paasche (nat.-lib.): Wir können nur bedauern, daß Herr v. Hertling erst gestern, als vierter Redner seiner Partei, das Wort genommen hat, nach den Herren Schädler und Gröber. Hätte er zuerst und allein für seine Partei gesprochen, so wäre der Eindruck seiner Rede ein ganz andrer gewesen, und auch das Zentrum hätte besser abgeschnitten! Vieles von dem, was er darüber gesagt hat, können wir unterschreiben. Aber was er darüber gesagt hat, daß die Nationalliberalen sich seinerzeit aus Machthunger in die Regierung gedrängt hätten, das ist nicht wahr, ebensowenig sein Hinweis auf Bennigsen. Herr v. Hertling meint, der Reichskanzler habe ja nicht einmal die dritte Lesung abgewartet, sondern aufgelöst gleich nach Ablehnung des Antrages Ablaß bei der zweiten Lesung. Ja, wäre wirklich die dritte Lesung abgewartet worden, so wäre das Resultat auch kein andres gewesen! Wenn Sie im Zentrum herumliefen, um „Einleitung und Überschrift" zu retten, und so eine dritte Lesung zu ermöglichen, so wäre doch nur die Folge gewesen, daß zwischen der zweiten und dritten Lesung wieder ein Kuhhandel eingeleitet worden wäre. Und dem hat sich der Reichskanzler mit Recht entzogen im Interesse seines Prestige! Gegen den Vorwurf, einen Kulturkampf gewollt zu haben, verwahre ich mich und meine Parteifreunde auf das entschiedenste. Wir lassen jede Konfession frei ihre Religionsübungen abhalten! In meinem Wahlkreise dagegen sind die Zentrumswählerversammlungen geschlossen worden mit dem Rufe: Fort mit dem Protestantismus, fort mit dem Liberalismus! Nun zum Schluß: Sollte das Zentrum fortan versagen in nationalen Fragen, dann wird hoffentlich die jetzige Mehrheit erst recht zusammenhalten, damit die nationalen Fragen zu ihrem Rechte kommen.

Abg. v. Kröcher (kons.): Ich will nur einige mehr persönliche Bemerkungen machen. Ich habe allerdings das allgemeine gleiche Wahlrecht in Versammlungen scharf kritisiert, weil ich es allerdings für schädlich halte. Und zwar weil es berechtigte Einflüsse nicht zu ihrem Rechte kommen läßt. Nun hat Herr David auch auf Äußerungen andrer hingewiesen. Nun, wenn Graf Mirbach im Herrenhause gesagt hat, daß man das gleiche Wahlrecht abschaffen sollte, so mißbillige ich das allerdings, und zwar weil das ein Wunsch ist, der zur Zeit unerfüllbar ist. Deshalb halte ich es für falsch, solchen Wunsch zu äußern. Aber wenn von unsrer Seite aus solche Wünsche geäußert werden, so tun Sie doch auch dasselbe, wenn Sie die mecklenburgische Verfassung und die preußische geändert wissen wollen! Sie sehen eben nur bei andern den kleinen Splitter, bei sich selbst nicht den Balken!

Abg. Erzberger (Zentr.) geht auf seinen Streit mit Herrn v. Löbell ein. Ich muß wiederholt darauf hinweisen, daß Irrtümer, Mißverständnisse überall möglich sind, daß also schon deshalb die einseitige Niederschrift des Herrn Chefs der Reichskanzlei keine Beweiskraft haben kann, dasselbe hat ja auch neulich der Staatssekretär Graf Posadowsky bezüglich der Memoiren des Fürsten Hohenlohe gesagt. Ich habe nicht die Einstellung des Verfahrens gegen Pöplau, sondern eine Untersuchung der von diesem behaupteten Mißstände verlangt. Nun muß ich sagen, ich wundre mich, daß Herr v. Löbell mir gegenüber erst so zarte Rücksicht genommen hat, die Niederschrift unter Verschluß zu halten, um sie merkwürdigerweise genau ein Jahr nach der Unterredung in die allgemeine Registratur zu geben. Ich wundre mich aber noch mehr, daß er, wenn er mein Vorgehen für so unerhört hält, vor der Abstimmung über die Errichtung des Kolonialamts in der dritten Lesung an mich mit einem Vorschlage herantrat. Redner behauptet nicht, daß das Protokoll absichtlich falsch aufgenommen worden sei, aber jedenfalls würde in Zukunft für ihn, und wie er glaube auch für seine Fraktionsgenossen, der Versuch unmöglich sein, solche unangenehmen Zwischenfälle auf vertraulichem Wege zu erledigen.

Der Chef der Reichskanzlei Herr v. Löbell erwidert, merkwürdig sei, daß der Abg. Erzberger jetzt als den springenden Punkt bezeichnet, daß er eine Einstellung des Verfahrens gegen Pöplau nicht verlangt habe, das sei nun die dritte Version, die er über die Unterredung gebe. In seiner eidlichen Aussage vor dem Untersuchungsrichter gab er aber als Zweck seines Besuches bei dem Chef der Reichskanzlei an, zu versuchen, ob sich die Affäre nicht auf andre Weise als durch Einstellung des Disziplinarverfahrens gegen Pöplau erledigen lasse. Herr v. Löbell verliest noch einen Brief des Geheimrats v. Helferich, worin ihm dieser bestätigt, daß ihm dieser alsbald nach der Unterredung den Inhalt so dargestellt habe, wie er in der Registratur niedergelegt sei.

Abg. Neumann-Hofer (frs. Vgg.) beleuchtet das Verhältnis der deutschen Kleinstaaten zum Reiche und zu dem Großstaate Preußen. Die Kleinstaaten führen geradezu ein Märtyrerdasein: sie müssen durch Steuern allzu schwer belastet werden, und das Kapital, die Beamten, die Lehrer, alles trachtet nach Preußen auszuwandern. Man hört in diesen Staaten oft das Wort: Unsre Selbständigkeit ist uns zu teuer. Es muß also bei der Umlage der Matrikularbeiträge nach Maßgabe der Steuerkraft verfahren werden; die Umlage nach der Kopfzahl kann nach der geschilderten Sachlage nicht als gerecht erscheinen. Ebenso benachteiligt sind wir bezüglich der Eisenbahnen. Die preußischen Staatsbahnen zahlen bei uns keine Kommunalumlagen, ihre Beamten sogar keine Staatssteuern. Das zweckmäßigste wäre gewiß eine Übernahme der Bahnen durch das Reich, aber auch eine Reichssteuer auf die Reinerträgnisse der Staatsbahnen würde sich empfehlen. Ebenso enthalten die Militärkonventionen mit Preußen mancherlei Nachteile. Man sollte daran denken, diese Konventionen zu lösen. Ich meine, den Abschluß solcher Konventionen etwa mit Bayern oder einem andern größeren Staat in Erwägung ziehen, die sich vielleicht entgegenkommender zeigen würden. Wir verlangen keine Bevorzugung der kleinen Staaten, sondern nur gleichmäßige Behandlung, damit nicht auf diesem Wege die Reichsverdrossenheit einziehe.

Abg. Gamp (freik.) polemisiert kurz gegen die Ausführungen des Staatssekretärs Grafen Posadowsky bezüglich des Reichsbankdiskonts und tritt für die Witwen- und Waisenversicherung ein. Wir wenden uns nicht so sehr gegen unsre wirtschaftliche Belastung als gegen die Art, wie das Interesse der Arbeiter gegen die Arbeitgeber vertreten wird. Die großen sozialpolitischen Aufgaben müssen eben gemeinsam von Arbeitnehmern und Arbeitgebern gelöst werden.

Nach einigen Bemerkungen des Staatssekretärs Grafen Posadowsky, welcher erklärt, daß er, so lange er im Amte bleibe, ein Staatssekretär für Sozialpolitik sein werde, erhält zum Schluß das Wort

Abg. Fürst Radziwill (Pole): Es ist bedauerlich, daß sich die Reichsregierung trotz allem immer wieder dazu hergibt, die preußische Polenpolitik zu decken. Viel gerechter, als die Abgg. Windler und Liebermann v. Sonnenberg hat sich der Abg. Schrader gezeigt, dem ich hiermit meinen Dank aussprechen möchte. Ich möchte mit dem Ausdruck der Hoffnung schließen, daß eine solche Auffassung in der Zukunft die herrschende sein wird.

Hierauf wird die Etatsdebatte geschlossen und der Entwurf der Budgetkommission überwiesen.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs über die Berufs- und Betriebszählung. Der Entwurf geht nach kurzer Debatte an eine Kommission von 14 Mitgliedern.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Von Nah und Fern.

× **Die bestohlene Prinzessin.** Prinzessin Mathilde von Sachsen, die ihrem Bruder, dem König Friedrich August, auf dem Landwege nach Lissabon, der Hauptstadt Portugals, vorausgereist war, hat dort einen empfindlichen Verlust erlitten. Gelegentlich eines Besuches des Blumenmarktes auf der Praca da Figueira wurde ihr bei dem herrschenden Gedränge ein kostbarer Elfenbein-Rosenkranz von einem Taschendiebe entwendet.

Getreu bis in den Tod.

18] Erzählung von Martha Neumeister.

(Fortsetzung.)

„Es ist mir wahrlich die höchste Freude, liebe Elisabeth, daß dich die Erfüllung meines Wunsches trotz deines anfänglichen Widerstrebens nicht gereut hat," sagte er herzlich, „so bitte ich dich, auch einem wohlmeinenden Rat, den ich dir für die Gestaltung eures ferneren Lebens erteilen möchte, freundlich Gehör zu geben. Sieh, Elisabeth, du darfst dich jetzt, nach Ablauf des Trauerjahres, deiner jungen Tochter zuliebe, nicht mehr so gänzlich, wie du es bisher unter den traurigen Verhältnissen gewohnt gewesen, von Welt und Leben zurückzuziehen. Sie hat bisher nur den Ernst des Lebens kennen gelernt und dir tapfer und treu zur Seite gestanden, und du weißt, daß es für Erika keinen Genuß, keine Freude gibt, an der die geliebte Mutter nicht teilnimmt. So bitte ich dich von Herzen, Elisabeth, dein trauerndes Herz zu bezwingen, und deiner Tochter in bescheidener Weise allmählich die Rechte der Jugend zu erschließen. Ein gemeinsamer Theater- oder Konzertbesuch sowie die Geselligkeit in dem kleinen Kreise eurer Bekannten hier, die euch gewiß von Herzen willkommen heißen, wird Erika in ihrer lebhaften Empfänglichkeit gewiß aufrichtig beglücken, und auch dir, Elisabeth, werden in der blühenden Jugend, der Frische und Fröhlichkeit deines Töchterleins noch stille Freuden erblühen!"

Atemlos, mit glühenden Wangen hatte ihm Erika zugehört, und ein glückseliges Lächeln verklärte ihr liebliches, junges Antlitz, als ihre Mutter mit sanftem Lächeln erwiderte:

„Ich sehe wohl ein, Georg, daß ich mich deinem Rate fügen muß, da du die Rechte deiner jüngsten Schutzbefohlenen in so liebevoller und verständiger Weise mir gegenüber vertrittst. Es wäre allerdings selbstsüchtig von mir gehandelt, — ich muß es zugeben, — wollte ich Erika auch ferner von allen Vergnügungen der Jugend abschließen, die mir selbst einst in so reichem Maße zu teil geworden sind. So will ich denn, so schwer es mir auch wird, aus der langgewohnten Zurückgezogenheit unsres stillen Lebens wieder hervortreten, meiner Tochter zuliebe an den bescheidenen Freuden und Anregungen, die sich ihr, unsern Verhältnissen entsprechend, hier bieten werden, deinem Wunsche gemäß fortan mit ihr teilnehmen."

„Wie soll ich dir für diese frohe Aussicht danken, mein geliebtes Mütterchen," rief Erika freudig, „und auch dir, Onkel Georg, der du sie zu diesem verheißungsvollen Versprechen so freundlich veranlaßt hast! Ich selbst hätte niemals gewagt, mir solch großes Opfer zu erbitten, aber du, Onkel Georg, verstehst es auch wahrlich am besten, die Mama ihrer tiefen Trauer zu entreißen und sie wieder frischer und fröhlicher zu stimmen. Sieh nur, Onkel, wie sie sich auf unsrer herrlichen Reise erholt und gekräftigt hat," fuhr sie fort, indem sie die Mutter zärtlich umschlang, „wie lieb und schön, wie frisch und rosig sie wieder aussieht! Ach, könntest du doch immer bei uns bleiben, Onkel Georg," fügte sie mit kindlicher Offenheit hinzu.

Ein feines Rot überflog Elisabeths zartes Antlitz; Georg erwiderte nichts, aber seine Augen blickten mit sonderbar träumendem Blick ins Weite, wie in eine ferne, sonnige Zukunft.

In stiller Behaglichkeit war beiden Frauen der Winter vergangen; getreu ihrem Versprechen hatten Elisabeth mit ihrer Tochter manchen kleinen, geselligen Freuden und geistigen Anregungen beigewohnt, wie sie das große Weltbad auf so angenehme und bequeme Weise ihnen bot. Mit freudiger Dankbarkeit und jugendlichem Frohsinn hatte Erika die harmlosen Vergnügungen an der Seite der Mutter genossen, weigerte sich aber beharrlich, ohne dieselbe an irgend einer kleinen Zerstreuung teilzunehmen, so oft und gern auch ihre näheren Freunde das reizende junge Mädchen zu froher Geselligkeit aufforderten.

„Ich hätte überall doch nur Sehnsucht nach dir," sagte sie stets, „und unser stilles, trauliches Beisammensein, mein geliebtes Mütterchen, ist doch uns beiden die liebste Unterhaltung."

In ihrem sonnig heiteren Wesen, doch weit über ihre Jahre gereift und verständig, war sie der Mutter eine wahre Freundin geworden, und beide schienen unzertrennlich voneinander. Wer sie nicht kannte und ihnen in ihrer gleichen Größe, Arm in Arm miteinander, auf ihren täglichen Spaziergängen begegnete, hielt sie für Schwestern, so mädchenhaft schlank war Elisabeths Gestalt, so zart und rosig noch ihr Antlitz mit den tiefblauen Augen und dem dunklen, welligen Haar.

Es war an einem schönen, sonnigen Frühlingstage, Elisabeth hatte die ersten Veilchen in ihrem Gärtchen gepflückt und blickte lächelnd der Tochter entgegen, die freudig erregt, einen Brief in der Hand, ihr von der Straße entgegen kam.

„Sieh, Mütterchen, ich habe dir eine Überraschung mitgebracht," rief sie fröhlich, „einen Brief von Onkel Georg, den wahrlich nur ein außergewöhnlicher Grund veranlaßt haben kann, uns heute schon wieder Nachricht zu senden. Du weißt, wie pünktlich er sonst seine vierwöchentliche Schreibefrist, wie er selbst oft scherzend betont hat, stets einhält. Wahrscheinlich will er uns mitteilen, daß er seinen Urlaub früher erhalten und hoffentlich recht bald schon zu uns kommt!"

War es das zufällig veränderte Format seines Briefes oder sein verfrühtes Eintreffen, das auch ihr auffällig erscheinen mußte, Elisabeth wußte es selbst nicht, aber es durchzuckte sie ein eigenartiger Schrecken, als sie schweigend Georgs Brief entgegennahm und seine feste, wohlbekannte Handschrift auf dem Umschlage erblickte. Sie nickte Erika freundlich zu und ging still ins Haus zurück, wo sie sich, tief aufatmend, in ihres Gatten Lehnstuhl niedersetzte. Mit zitternden Händen öffnete sie den Brief, und ein tiefes Rot überflog ihr blasses Antlitz, als sie die Überschrift las, dieselbe, die Georg einmal nur, vor langen Jahren, an sie gerichtet hatte:

„Meine liebe, teure Elisabeth!

Darf ich Dich jetzt so nennen, darf ich fortan mit heiligem Recht das Wörtchen „mein" vor Deinen geliebten Namen setzen, der mir wie ein Leitstern durch mein ganzes Leben ge-

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN